

GOETHE-MEDAILLE 2019

DANKESREDE VON DOĞAN AKHANLI

WEIMAR, 28. AUGUST 2019

- Es gilt das gesprochene Wort -

„Damals“ und „Dort“

Doğan Akhanlı

Sehr geehrter Herr Lehmann, Sehr geehrter Herr Klein, Sehr geehrter Herr Hoff, Sehr geehrter Herr Görgen, Liebe Insa Wilke, Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde!

Ich mag an der deutschen Sprache besonders den Konjunktiv 2. Er eröffnet uns die Welt des Irrealen, der Träume und des Unwahrscheinlichen. In der von mir am meisten geliebten Form verlegt der Konjunktiv 2 dieses Reich der Phantasie sogar in die Vergangenheit. Diese Form sieht manchmal so kompliziert und gleichzeitig so schön aus, dass ich das Gefühl habe, als stehe vor mir kein Satz, sondern eine magische mathematische Formel.

Hätte meine Lebensgefährtin vor zwei Jahren nicht den Wunsch gehabt, ihren Geburtstag zusammen mit mir in Granada zu feiern - dann stünde ich jetzt nicht hier. Wenn die türkische Regierung damals bereits aufgehört hätte, mich weiterhin zu kriminalisieren, wäre ich in Granada nicht erneut verhaftet worden, dann hätte das Goethe-Institut in Spanien von meiner Verhaftung nichts erfahren, wäre ich auch nicht zwei Monate lang Gast des Goethe-Instituts in Madrid gewesen. Wäre all das nicht passiert, hätte ich nicht das Buch „Verhaftung in Granada“ geschrieben, wäre nicht vom Goetheinstitut in Jerewan, von Frau Bachsoliani und Frau Soghomonyan, nach Armenien eingeladen worden - und stünde jetzt nicht hier. Es hätte wirklich alles ganz anders kommen können: Wenn die deutsche Presse kein Interesse an meinem Fall gezeigt hätte; wenn die deutsche Bundeskanzlerin und der Außenminister sich nicht eingeschaltet hätten; wenn mein deutscher Anwalt Ilias Uyar und meine Lebensgefährtin Perihan Zeran kein Ticket aufgetrieben hätten, um nach Madrid zu fliegen; wenn mein spanischer Anwalt Gonzalo Boye zu jener Zeit in Vietnam oder sonstwo auf der Welt gewesen wäre. Aber am Ende ist alles gut gelaufen. Ich bin rechtzeitig gerettet worden und stehe jetzt als Preisträger der Goethe-Medaille hier in Weimar. Und weiß nicht genau, wem ich für diesen Preis danken soll, der mich so stolz macht. Aber ich weiß, meine Verfolger und ihre Kriminalisierungsversuche sind gescheitert. Durch die Solidarität der vielen, die genauso magisch ist wie der Konjunktiv 2.

Ich bedanke mich bei zahlreichen Initiativen, Vereinen, Medien, Kultur- und Erinnerungslandschaften Deutschlands, Spaniens und der Türkei, bei Insa Wilke für ihre Laudatio, meinen deutschen literarischen Stimmen, Hülya Engin, Önder Erdem und Recai Hallaç, bei meinen Freundinnen und Freunden, deren Proteste mich bis in meine Zelle hinein erreichten, schon damals, als ich im türkischen Hochsicherheitsgefängnis saß.

Herzlichen Dank auch an die Auswahlkommission, das Präsidium und die Vizepräsidentin des Goethe-Instituts, Christina von Braun, die mich zusammen mit der großartigen Künstlerin Shirin Neshat und dem Verleger Enkhabat Roozon ehren. Ich nehme die Goethe-Medaille gerne entgegen und ich widme sie in Gedanken der inhaftierten Kölner Künstlerin Hozan Cane, die wie zehntausende andere Menschen Opfer staatlicher Willkür und Arroganz in der Türkei geworden ist, u.a. Ahmet Altan, Osman Kavala und Selahattin Demirtaş.

Eine kleine sprachliche Sache fällt dem israelischen Schriftsteller David Grossmann immer auf, wenn er die europäischen Länder besucht. Wer über die Vernichtung der europäischen Juden spräche, sage oft, das sei *damals* passiert. Im Hebräischen oder Jiddischen, so Grosman, sagen die Leute aber bis heute, wenn sie über den Holocaust sprechen, nie „*damals*“ sondern „*dort*“. Und „*dort*“ meint, so Grossmann, nicht nur einen konkreten Ort, eine Stadt, ein Lager, sondern „*dort*“ bedeutet auch einen immateriellen Ort, einen Ort inmitten der Menschen, ja im Herzen der ganzen Menschheit! Der Vernichtungswille habe nicht nur einen ummauerten Ort gefunden, sondern auch einen Ort in der menschlichen Seele. Dieser Vernichtungswille existiere immer noch, sagt Grossmann, er sei nicht aus der Welt, nicht aus der gegenständlichen, nicht aus der seelischen! Auch wir befinden uns gerade „*dort*“. Weimar ist nicht nur Goethe und Schiller, sondern auch Buchenwald, das ehemalige KZ. Aber sind wir nicht auch „*dort*“ im doppelten, im von Grosman gemeinten Sinne?

Obwohl mir doch aus einem Gedicht von Nazım Hikmet, dem wichtigsten türkischen Dichter mit polnischer und deutscher Abstammung, bekannt war, dass Deutschland während des Zweiten Weltkrieges seinen Nachbarländern alle Knochen gebrochen und ihnen die Haut vom Leibe abgezogen hatte, wusste ich wenig über die Dimension des Holocaust, bevor ich nach Deutschland kam. Ende 1991 flüchtete ich mit meiner Familie und mit meinen Erinnerungen an die lange Gewaltgeschichte meines Landes nach Deutschland. Es war die Zeit, in der der ehemalige Buchenwaldhäftling und überlebende spanische Schriftsteller und Preisträger der Goethe Medaille, Jorge Semprún, ein Land erlebte, das ihn zuvor gefoltert hatte und vernichten wollte, sich nun aber in einem Prozess des Wandels befand. Die 90er Jahre waren die Jahre der Erinnerung, wie die Gedächtnisforscherin Aleidia Assmann betont. Ich bin Zeuge dieser Transformation. In meinem Herkunftsland war das Vergessen die Regel und das Erinnern die Ausnahme. In Deutschland, so schien mir, geschah das genaue Gegenteil.

Das Erinnern könnte, so hoffte ich, ein Mittel sein, die Verbindungen zwischen historischer und aktueller Gewaltgeschichte auch meines Herkunftslandes herzustellen und sie ebenfalls aufzuarbeiten. Das Erinnern könnte ein Schlüssel sein, so hoffte ich, um zu verstehen, was meine persönliche Gewalterfahrung mit den Opfern des Genozids an den Armeniern vor 100 Jahren, mit der heutigen Unterdrückung, Willkür und dem Unrecht gegen Kurden, Aleviten, Juden, Christen, gegen Homosexuelle und Frauen in der Türkei zu tun hat. Angeregt von der Aufarbeitung in Deutschland begann ich, über Grenzen und Zeiten hinweg zu denken und einen Zusammenhang zwischen mir und den Opfern der Genozide an den Herero und Nama in heutigem Namibia zu spüren, an den Armeniern in der Osmanischen Türkei, an Juden und Roma-Sinti in Europa, an der Tutsi Minderheit in Ruanda. Wegen der Erinnerungsarbeit, die Deutschland geleistet hat, konnte ich mich mit diesem Land identifizieren. Dass man hier Worte wie „Nation“, „Fahne“, „Vaterland“ oder „völkisch“ nicht in den Mund nehmen mochte, hat mir gut gefallen. Aber ich habe nicht erkannt, dass das Programm des Erinnerns, das uns vor dem Vernichtungsgeist der NS-

Zeit und seiner Wiederauferstehung in den Köpfen und Fäusten von Neonazis schützen sollte, ist nämlich in einem Teil der Gesellschaft nie angekommen. Dieser Teil Deutschlands will nun die Vergangenheit wieder aufleben lassen und die Geschichte zurückdrehen. Sie nennen sich „besorgte“ oder „wütende“ Bürger. Sie nennen sich AfD, sie nennen sich NPD, sie nennen sich NSU. Sie sind mit ihren mörderischen Fantasien unterwegs. Sie agieren menschenfeindlich, sie beleidigen sechs Millionen Holocaust Opfer als „Vogelschiss“ der Geschichte. Sie töten, nach eigener Aussage, weil „Ausländer“ ihnen nicht schmecken oder nicht passen. Sie leiden unter einer krankhaften, blinden Sehnsucht nach der Vergangenheit. Sie repräsentieren das „Dort“ im seelischen Sinne, wie ihn Grosman gemeint hat.

Die Politik kann das Erinnern vielleicht nicht zur Pflicht machen, der sich jeder zu unterwerfen hat, aber es muss die Erinnerung gegen die neuen Vernichtungspropheten täglich verteidigen. Den Rest schaffen wir als zivile Gesellschaft allein. Und wir lassen nicht zu, dass sich eine Geisteshaltung, die genozidale Verbrechen ermöglicht hat, wieder durchsetzt. „Deutschland ist unser Deutschland“, hat Paulino José Miguel gesagt, „wir müssen uns nicht rechtfertigen, warum wir hier sind, woher wir kommen, sondern es ist unser Land. Punkt.“

Herzlichen Dank.